

**Otto Tolnai**

## **Göttlicher Gestank**

Aus dem Ungarischen von Zsuzsanna Gahse

---

### FÜNFGLIEDRIGES GESCHLECHTSTEIL DER ENGEL

Ein Handschuh  
vorsichtig berühre ich ihn mit meinem Stock drehe ihn um  
Menschenhaut ist das nicht  
und nicht das Leder edlen Wildes  
obwohl vom Faltenwurf her ähnlich  
ein Handschuh  
nur einer und trotzdem find ich ihn nicht einsam  
ein absolut verbrauchter feuchter Saffianhandschuh  
oder ein zufällig herabgestürztes  
fünfgliedriges Geschlechtsteil der Engel  
da der Wind jetzt ohnehin gerade  
in den Noten der Klassiker blättert.

---

"Orpheus vom Lande", so bezeichnet Ottó Tolnai sich oft in seinen Gedichten. Mit großem Atem besingt er seine nähere Umgebung, die Vojvodina, die Kargheit ihrer Landschaft, ihre dörflichen Bewohner. Tolnai folgt den Bildern, Worten und Sätzen, über die er stolpert, folgt ihrer Sprach- und Bildlogik, ihren unerwarteten Wendungen, bis die Erinnerungen, Wahrnehmungen und Träume sich absurd und präzise zur feinmaschig verknüpften Welt hin öffnen.

Ein einfacher Besenstiel wird zur glänzenden Achse des Alls, ein verlorener Handschuh zum Geschlechtsteil eines Engels. Alltag und All, Derbheit und Poesie finden in Ottó Tolnais Sprechgesang leichtfüßig zueinander, um sich als zwei Seiten ein und derselben Medaille zu erweisen.

Zsuzsanna Gahses in Absprache mit dem Autor zusammengestellte Auswahl vereint Kurz- und Langgedichte aus unterschiedlichen Zeiten, die über gemeinsame Motive, Themen und Wörter miteinander korrespondieren und – eindringlich übersetzt – eine eigene Komposition bilden. Abgerundet wird die Sammlung durch ein Nachwort der Übersetzerin.

"Es gilt den Reichtum der Details dieses Werks zu bewundern, das feine, unglaublich komplizierte System der Vernetzungen zu entdecken, sich von diesem Netzwerk an möglichst vielen Stellen berühren zu lassen, denn es ist ein Netz, gesponnen aus den einfachsten und derbsten Tatsachen der empirischen Welt und aus den Fäden der geistigen Existenz." (Lajos Parti Nagy)

---

Ottó Tolnai, geb. 1940 in Kanizsa im ungarischsprachigen Teil der Vojvodina des heutigen Serbiens, wo er in Pálics lebt. Für seine Lyrik, Prosa, Theaterstücke und Essays erhielt er zahlreiche Auszeichnungen.

---

Ottó Tolnai, Göttlicher Gestank. Gedichte  
Deutsche Erstausgabe  
Ungarisch / Deutsch, übersetzt von Zsuzsanna Gahse  
160 Seiten, Hardcover, fadengeheftet, Lesebändchen  
ISBN 978-3-902113-63-4 € 21,50 / sfr 38

---

## Pressespiegel

### **Die Angst, vom Erdball zu fallen**

Orpheus vom Lande: Der ungarische Lyriker Ottó Tolnai treibt luftige Metaphysik

Ottó Tolnai, 1940 im ungarischsprachigen Teil der Vojvodina im heutigen Serbien geboren, ist ein ungemein produktiver Autor. In über dreißig Bänden hat er Gedichte, Theaterstücke und Essays publiziert und dafür etliche Preise bekommen. Auf Deutsch sind zwei Bände mit Erzählungen erschienen und nun auch eine erste Auswahl seiner Gedichte. Der Titel "Göttlicher Gestank" klingt nicht gerade attraktiv. Soll er wohl auch nicht.

Tolnai ist ein überaus phantasievoller Lyriker. Er sprudelt vor Einfällen und setzt sie mit neuen Einzelheiten und Assoziationen fort. Worte generieren Worte, Bilder immer neue Bilder. So entstehen feinmschige Netze von Bezügen, in denen sich Wahrnehmungen, Erinnerungen und Träume zu bunten Textteppichen verknüpfen. Der Dichter verwebt alles, was ihm geeignet scheint, mit Gusto, oft auch mit ziemlicher Willkür. Doch langweilig ist er nie.

Er selbst nennt sich einen "Orpheus vom Lande". Und wirklich kann man ihn einen Bukoliker nennen. Die karge ländliche Landschaft der Vojvodina ist in vielen Gedichten Erlebnishintergrund. Tolnai kommt gern auf seine Herkunft, auf Sippe und Familie zurück. Er beschwört die Urgroßmama, die es angeblich nicht gibt und doch in dem Gedicht als "Omama" aufersteht. Was er über sie schreibt, ist ihm zugleich "reine" wie "rauhe" Poesie – nämlich "poésie pure" und poésie brute".

Solche Ambivalenz ist Tolnais Stärke und Verführung. Er ist ein surrealistischer Realist und ein realistischer Phantast. Er schreibt Dutzend Seiten über den "Rosshaarbesen aus Pest" und kommt über Hölzchen und Stöckchen zuletzt auf die Nabe der Welt. Das ist á la Alfred Jarry eher Pata- als Metaphysik.

Sehr ernst darf man den Metaphysiker ohnehin nicht nehmen. In seiner fluktuierenden Welt gibt es nichts Festes, nicht einmal die lyrische Form. Alles, was die Phantasie in die luftige Höhe treibt, kann auch wieder zur Erde fallen. Deshalb wohl muss der schlitzohrige Poet seinen Leim kochen, "so eine klebrige Pampe / um nicht wie eine lose Schuhsohle / endgültig vom Erdball zu fallen". Wenn dieser Leim etwas Göttliches hat, darf er auch stinken, sagt sich der Leser. Hauptsache, er hält.

*Harald Hartung, FAZ, Oktober 2009*